

Foto: Paul Ultsch

Paul Ultsch

Fränkische Künstler der Gegenwart

Wolfgang Lenz

Es ist eine wundersame, phantastische Welt, in die uns der Künstler mit seinen Bildern führt. In hervorragend beherrschter, altmeisterlicher Maltechnik, verbunden mit der ihm eigenen Lust am Fabulieren und Experimentieren, komponiert er Wirkliches mit Unwirklichem, Überwirklichem, zu einem Bild, das den Beschauer fasziniert und zum Tasten in eine Traum-

welt anregt. Es sind Bilder von ungewöhnlich farblicher und thematischer Aussagekraft. „Spielereien“ mit Vorhandenem und Erdachtem, zusammengefügt zu einer geschlossenen bildlichen Einheit. Da sitzt ein Affe auf seidnem Kissen vor den, einen weiten Platz umgebenden, Prachtbauten Venedigs. Ringsum leuchten die Lampen einsam und gespenstisch unter sternbesätem Nachthimmel. „Menschenleer“ ist der Titel, und diese Menschenleere teilt sich dem Beschauer schauernd mit. Vor dem „Grünen Haus“ sind Eier dargestellt, so



Souvenir an Troja. Federzeichnung

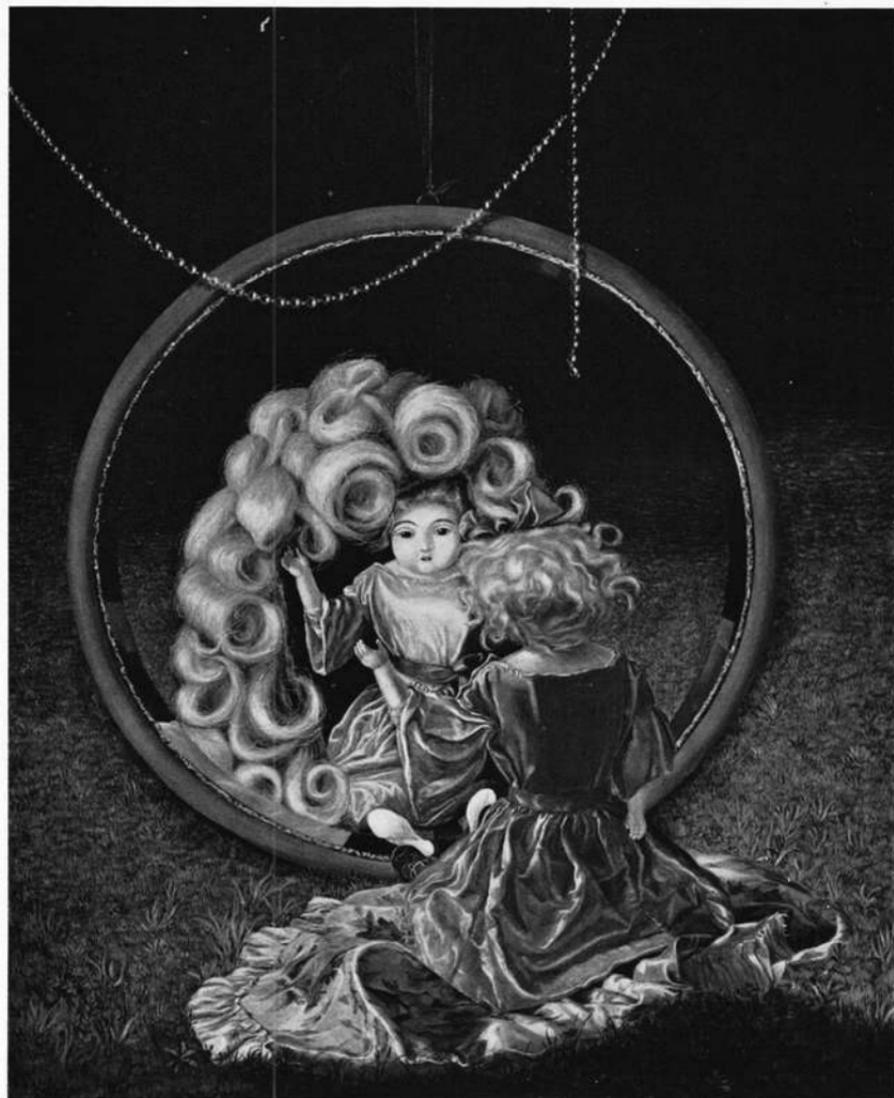


Die Fische. 1966. Städtische Galerie Würzburg

realistisch, daß man sie wegnehmen möchte. Das Trojanische Pferd schwimmt, flügel-schwingend wie ein Pegasus, auf einem Floß zwischen Badekabinen dahin und man ist versucht, an das gemalte hölzerne Gebilde zu klopfen. Ein Weihnachtsbild, „Puppe unter dem Christbaum“, ist am Rande mit verschiedenen Weihnachts-Glückwunschkarten „besteckt“, Glückwunschkarten mit altmeisterlichen Motiven, mit modernen Darstellungen, mit Wiedergaben byzantinischer Wandmalereien und mit handelsüblichen, goldschriftgezierten. Das Bestreben mancher Besucher, die Karten aus dem Bildrand zu „nehmen“, weil sie „stören“, hat den Künstler veranlaßt, eine schützende Glasscheibe darüberzulegen. Ähnlich ist es mit an den Bildrand anderer Werke gemalten Federn, oder mit einem Blatt Papier, auf dem ein Schmetterling liegt und das wiederum mit einer Reiszwecke mitten aufs Bild „geheftet“ ist. Sorgfältig gemalte Seidenstoffe, Spitzendeckchen, Perlenketten, Blumen, Perücken täuschen das Auge ebenso wie verfaulte, vom Schimmelpilz überzogene, Quitten vor einer winterlichen Szene. Maschinenmenschen, in deren geöffnetem Körper der Mechanismus sichtbar ist, stehen handelnd und warnend vor der Wirklichkeit. Manche Bilder, Mischtechnik auf Hartfaserplatten, stimmen betrüblich, manche tröstlich; aber alle zwingen sie zum Nachdenken, zum Insichkehren. Das „Gefangenenschiff“ gleitet geisterhaft auf trübem Wasser dahin. Wohin? – Bringt die aus den gelben Fluten ragende Blume Hoffnung, Frei-

heit? Oder täuscht sie nur über den sicheren Verderb hinweg? Bücklinge verlocken zum Abziehen der fettig schillernden Haut. Man wartet darauf, daß der grüne Papagei in seinem Käfig das Gefieder sträubt und seinen krächzenden Ruf ertönen läßt. Puppen und Knochenschädel „verkörpern“ das Leben und gemahnen an die Vergänglichkeit. „Letzter Pomp“ ist ein an düsterer Friedhofmauer entlangziehender Leichenzug.

Eitelkeit 1966. Privatbesitz



Wolfgang Lenz, 1925 in Würzburg geboren, kehrte nach Ableistung des Kriegsdienstes in die ausgebombte Stadt zurück und erlernte zunächst das Malerhandwerk. 1949 ging er an die Münchner Kunstakademie und studierte dort bei Professor Kaspar. Ein Stipendium ermöglichte dem fleißigen, ideenreichen Studenten 1955/56 einen einjährigen Studienaufenthalt in Rom. 1956 war er Meisterschüler bei Prof. Kaspar. Nach Beendigung seines Studiums (1958) arbeitete Lenz erfolgreich als freiberuflicher Wandmaler an profanen und kirchlichen Objekten. Erst „gegen 1964“ begann der stets Suchende, sich dem Tafelbild zuzuwenden. In ihm sieht der Künstler die beste Möglichkeit, sein eigenstes künstlerisches Wollen zum Ausdruck zu bringen. In den Jahren 1965–1967 entstanden fast ausschließlich Staffeleibilder, die seinen Namen schnell bekannt machten. In jüngster Zeit kommt noch die Graphik in besonderem Maße hinzu. Eine Reihe von Radierungen und feinstrichigen Federzeichnungen, in denen ein Thema mehrmals variiert, zeugen davon, daß Lenz auch hier ein Feld für seine künstlerische Aussage gefunden hat. Wolfgang Lenz ist Würzburg treu geblieben. In seinem schmucken Haus in Heidingsfeld arbeitet und fabuliert er. Studienreisen führten ihn nach Italien, Frankreich, England, Holland, Belgien, Spanien, Österreich und in die CSSR. Kunstfreunde sahen seine Werke in Würzburg, Caen (Normandie), Antwerpen, Bamberg, Stein bei Nürnberg, Frankfurt, München, Hannover und Schweinfurt. Ausstellungen in England und Belgien stehen bevor. In- und ausländische Zeitungen und Zeitschriften haben seine Arbeit gewürdigt. Im Februar dieses Jahres zeigte die Städt. Galerie Würzburg im Falkenhaus sein graphisches Werk in Verbindung mit den nicht minder bemerkenswerten Hinterglasmalereien seiner Gattin, und das Zweite Deutsche Fernsehen brachte am 25. April 1969 in der Sendung „Gegen den Strom“ einen Kurzfilm über den Künstler und sein Schaffen. Und da wundert sich Lenz noch, daß seine „Malerei das magischen Realismus“ solche Beachtung findet.

Abschied von Wilhelm von Scholz

Der Dichter Wilhelm von Scholz, der wenige Wochen vor seinem 95. Geburtstag verstarb, fand in seinem Wohnort Konstanz seine letzte Ruhestätte. Zum Abschied waren im Heim des Dichters nochmals die Freunde vor dem offenen Sarg zu einer internen Freundesfeier vereinigt, auf dem Hauptfriedhof rühmte dann das literarische Deutschland den großen verewigten Poeten. Auf beiden Veranstaltungen sprach Dr. Hermann Gerstner als langjähriger Freund und als Präsident der Dauthendey-Gesellschaft,

zugleich im Namen des Vorsitzenden Adalbert Jakob, Worte des Gedenkens und des Dankes, zudem Wilhelm von Scholz als Ehrenpräsident dieser Gesellschaft besonders nahe stand. Die Stadt Würzburg, die Wilhelm von Scholz in seinem dichterischen Werk so glanzvoll dargestellt hat, und die Dauthendey-Gesellschaft ehrten den Heimgegangenen mit einem Kranz, dessen Schleifen mit den Farben der Stadt Würzburg geschmückt waren.